

Prof. Dr. Alfred Toth

Hermann Hermann und Lambert Lambert

1. Dieser Aufsatz handelt vom Schauspieler (und nicht vom Schauspiel) als Gegenstand der Theoretischen Semiotik und nimmt Bezug auf den von Sir Dirk Bogarde (1921-1999) gespielten Charakter Hermann Hermann in R.W. Fassbinders Film „Despair. Eine Reise ins Licht“ (1977) sowie auf den von Coluche (1944-1986) gespielten Charakter Lambert Lambert in Claude Berris Film „Tchao Pantin“ (1983). Bekanntlich taucht im Zusammenhang mit der Semiotik des Theaters und des Films immer wieder die Frage auf, ob ein Schauspieler seine Rolle so perfekt spielen könne, dass er die von ihm inkorporierte Figur nicht nur REPRÄSENTIERE, sondern zu ihr bzw. sie WERDE. Die positivistische Antwort der nicht-transzendentalen Peirceschen Semiotik ist natürlich nein. In diesem Aufsatz zeige ich, dass die Verhältnisse in Wahrheit viel komplizierter sind.

2. Wie z.B. in Toth (2009b) dargelegt, wird bei einer Semiose nicht einfach ein Objekt Ω der externen, realen, ontologischen Welt in ein Zeichen, d.h. in ein Metaobjekt (Bense 1967, S. 9) verwandelt:

$$\Omega \rightarrow ZR = (M, O, I),$$

sondern der Zeichenträger m , der ja nötig ist, um das aus dem Objekt Ω gebildete (d.h. thetisch eingeführte oder interpretierte) Zeichen ZR zu „tragen“, d.h. zu realisieren, manifestieren oder aktualisieren, stammt selbst aus der Welt dieser Objekt, ist also ein Element oder eine Teilmenge dieser Welt:

$$m \in \{\Omega\} / m \subset \{\Omega\}$$

Ferner ist der Interpretant von ZR insofern mit dem Interpreten \mathcal{I} der realen Welt verbunden, als \mathcal{I} nur von seinem eigenen Bewusstsein und ferner nur maximal soviel er davon besitzt an ZR abgeben kann, d.h. es gilt

$$I \subset \mathcal{I}.$$

Daraus folgt, dass am Anfang jeder Semiose nicht nur das Objekt Ω steht, sondern eine vollständige triadische Objektrelation

$$OR = (\mathcal{M}, \Omega, \mathcal{P}),$$

und dass also wir also statt $\Omega \rightarrow ZR = (M, O, I)$

$OR \rightarrow ZR$ bzw.

$$(\mathcal{M}, \Omega, \mathcal{P}) \rightarrow (M, O, I)$$

erhalten. Nachdem diese „Metaobjektivation“, wie wir diese Transformation im Sinne Benses nennen können, für alle Zeichenprozesse zutrifft, muss sie auf für jene Semiose zutreffen, bei der der Schauspieler A sich zur Figur B transformiert.

Bevor wir in die Details der semiotischen Analyse gehen, vorab noch eine grundsätzliche Überlegung: Was für eine Art von „semiotischem Objekt“ (vgl. Walther 1979, S. 122 ff., Bense/Walther 1973, S. 70 f.) stellt eigentlich ein Schauspieler dar? Hier darf man sich von der umgangssprachlichen Formulierung leiten lassen, das eine Rolle einem bestimmten Schauspieler „auf den Leib zugeschneidert“ sei. Sie fügt sich also seinem Körper an wie ein gutsitzendes Gewand, d.h. es besteht hier die von Bühler (1982, S. 159) so genannte „symphysische Verwachsung“ zwischen Zeichenträger \mathcal{M} und Objekt Ω . Damit haben wir also nicht nur den bereits oben aufgeschriebenen Fall

$$\mathcal{M} \in \Omega,$$

sondern zusätzlich den Grenzfall

$$\mathcal{M} = \Omega,$$

der also besagt, dass Zeichenträger und Objekt identisch sind, oder anders ausgedrückt, dass der Zeichenträger bereits das Objekt ist, d.h. dass wir die Objektrelation verkürzt wie folgt notieren können

$$OR = (\mathcal{M}, \mathcal{P}) = (\Omega, \mathcal{P}).$$

3. Der Zusammenhang zwischen OR und ZR wird nun dadurch gegeben, dass nach Bense (1973, S. 71) bereits \mathcal{M} ein „triadisches Objekt“ ist, da es sich auf (M, O, I) bezieht. Damit ist es also gleichgültig, ob in OR \mathcal{M} und Ω qua ($\mathcal{M} = \Omega$) zusammenfallen oder nicht, denn alle drei Glieder von OR sind natürlich triadische Objekte und setzen einander deshalb voraus. Damit können wir also die Glieder von OR und diejenigen von ZR als Korrelativa setzen, die damit die Metaobjektivation im Rahmen der Semiose garantieren:

$$\left. \begin{array}{ccc} \text{OR} = (\mathcal{M}, \Omega, \mathcal{J}) \\ \downarrow \quad \downarrow \quad \downarrow \\ \text{ZR} = (M, O, I) \end{array} \right\} \text{Korrelationsschema der Metaobjektivation}$$

Wie kann man nun aber die Konsequenzen aus dem Grenzfall qua ($\mathcal{M} = \Omega$) ziehen? Mit dieser Beziehung ist es nämlich nicht getan, wenn wir uns vergegenwärtigen, dass im Falle des Schauspielers dieser ja selbst der Interpret des Objektes, d.h. seines „Charakters“, seiner „Figur“ usw. ist, d.h. dass ferner gilt

$$\Omega = \mathcal{J},$$

womit wir natürlich

$$(\mathcal{M} = \Omega = \mathcal{J})$$

und deshalb

$$\text{OR}^{\neg} = (\mathcal{M})$$

haben. Das „Paradox“ besteht hier allerdings darin, dass das „Aufgesogenwerden“ von Ω und \mathcal{J} in \mathcal{M} nicht die Präsenz von Ω und \mathcal{J} negiert, denn der Schauspieler ist ja zugleich \mathcal{M} , Ω und \mathcal{J} . OR^{\neg} besagt also nur, dass zur semiotischen Repräsentation von \mathcal{M} , Ω und \mathcal{J} der Zeichenträger \mathcal{M} genügt.

4. Ich mache nun hier den Vorschlag, die Kontroverse darüber, ob ein Schauspieler A den Charakter B spiele oder der Charakter B sei, dadurch aufzulösen, dass wir kombinierte semiotische und ontologische (d.h. semiotisch-ontologische sowie ontologische-semiotische) Relationen bilden:

$$4.1. \text{ OZR} = \{ \langle \mathbf{m}, M \rangle, \langle \Omega, O \rangle, \langle \mathcal{J}, I \rangle \}$$

$$4.2. \text{ ZOR} = \{ \langle M, \mathbf{m} \rangle, \langle O, \Omega \rangle, \langle I, \mathcal{J} \rangle \}$$

In 4.1. ist also der Schauspieler (bzw. allgemein: das Objektzeichen) primär Objekt und sekundär Zeichen. Da hier also eine Ordnungsrelation vorausgesetzt wird, wurden die Subzeichen als geordnete Mengen eingeführt. Dieser Fall liegt neben dem Schauspieler, der seine Rolle SPIELT, z.B. bei Attrappen vor (vgl. Toth 2009a): Diese sind zwar Zeichen – denn sie repräsentieren bzw. substituieren reale Objekte wie etwa bei Vogelscheuchen oder Prothesen -, aber sie sind trotzdem zuerst als Objekte intendiert, denn die Vogelscheuche soll ja ein lebendes Wesen, die Prothese einen realen Körperteil usw. ersetzen. Ferner sind hier die Zeichenträger mit ihren Objekten identisch, denn die Vogelscheuche hat die Gestalt ihres reales Objektes, die Prothese die Gestalt ihres realen Körperteils.

In 4.2. ist der Schauspieler kein Objektzeichen, sondern, dual dazu, ein Zeichenobjekt, d.h. primär Zeichen und sekundär Objekt. Er IST also hier der von ihm gespielte Charakter bzw. die Figur. Im Gegensatz zu Objektzeichen sind Zeichenobjekte solche, bei denen sozusagen nicht das Objekt zum Zeichen, sondern das Zeichen zum Objekt wird, wie etwa bei Markenprodukten als deren bekanntesten Vertretern: Ein Mercedes ist eben der Name, d.h. das Zeichen, als Objekt, das damit gegenüber dem „gewöhnlichen“ Objekt „Auto“ superadditiv ist, was sich in der Konnotation des Mercedes als Luxusgefährt, d.h. als Zeichen hohen Lebensstandards ausdrückt. Dennoch sind auch bei Zeichenobjekten wie bei Objektzeichen die Zeichenträger und ihre Objekte identisch, nur kommt es eben auf die „Richtung“ bzw. auf die „Primordialität“ an, d.h. ob das Zeichen oder das Objekt primär ist. (Es verhält sich also ähnlich wie die Links- und Rechtsklassen in der Gruppentheorie.) Und genau aus diesem Grunde wurden die beiden Gleichungen OZR und ZOR eingeführt.

5. Nun bestimmen wir kurz die Glieder der beiden Objektrelationen, d.h. OZR und ZOR, je nachdem, ob eine Schauspieler seine Rolle SPIELT, d.h. repräsentiert, oder sie IST, d.h. präsentiert:

Präsentationsrelation: $\text{OZR} = \{ \langle \mathbf{m}, M \rangle, \langle \Omega, O \rangle, \langle \mathcal{J}, I \rangle \}$

Repräsentationsrelation: $\text{ZOR} = \{ \langle M, \mathbf{m} \rangle, \langle O, \Omega \rangle, \langle I, \mathcal{J} \rangle \}$

5.1. In der Präsentationsrelation OZR IST also der Schauspieler A die von ihm gespielte Figur B. Hier gilt also

$$(m = \Omega = \mathcal{J})$$

Das bedeutet aber, dass in $OZR = \{ \langle m, M \rangle, \langle \Omega, O \rangle, \langle \mathcal{J}, I \rangle \}$ die ontologischen Kategorien austauschbar sind, d.h. dass wir z.B. bekommen

$$\{ \langle \Omega, M \rangle, \langle m, O \rangle, \langle \mathcal{J}, I \rangle \}$$

$$\{ \langle \mathcal{J}, M \rangle, \langle \Omega, O \rangle, \langle m, I \rangle \}$$

...

$$\{ \langle m, M \rangle, \langle m, O \rangle, \langle \Omega, I \rangle \}$$

$$\{ \langle m, M \rangle, \langle \Omega, O \rangle, \langle \Omega, I \rangle \}$$

...

$$\{ \langle \mathcal{J}, M \rangle, \langle \mathcal{J}, O \rangle, \langle \mathcal{J}, I \rangle \}$$

5.2. In der Repräsentationsrelation ZOR dagegen SPIELT der Schauspieler A die von ihm gespielte Figur B („nur“). D.h. hier gilt

$$(m = \Omega \neq \mathcal{J}),$$

d.h. $I \neq \mathcal{J}$, obwohl gleichzeitig (siehe oben) $I \subset \mathcal{J}$ gilt, d.h. $A \neq B$. Deswegen sind also nur m und Ω austauschbar, d.h. wir bekommen in diesem Fall z.B.

$$\{ \langle \Omega, M \rangle, \langle m, O \rangle, \langle \mathcal{J}, I \rangle \}$$

$$\{ \langle m, M \rangle, \langle \Omega, O \rangle, \langle \mathcal{J}, I \rangle \}$$

...

$$\{ \langle \mathcal{J}, I \rangle, \langle m, M \rangle, \langle \Omega, O \rangle \}$$

$$\{ \langle m, M \rangle, \langle \mathcal{J}, I \rangle, \langle \Omega, M \rangle \}$$

...

In diesem zweiten Fall erkennt man auch den Grund, weshalb nur die Subzeichendyaden als geordnete Mengen geschrieben wurden, die ZOR und OZR jedoch als ungeordnete Mengen, denn bei diesem zweiten Fall folgt aus A

≠ B ja, dass \mathcal{J} und I immer zusammen auftreten müssen, d.h. eine Paarmenge bilden, woraus allerdings nicht folgt, dass die Position dieses geordneten Paares innerhalb von OZR oder ZOR festgeschrieben ist. Interpretiert bedeutet dieser Sachverhalt z.B., dass ein mit seiner Figur nicht identischer Schauspieler sowohl in die Rolle des Zeichenträgers als auch in die des Objektes schlüpfen kann.

Setzt man nun für die ontologischen Kategorien \mathcal{M} , Ω und \mathcal{J} sowie für die semiotischen Kategorien M, O und I Subzeichen aus den entsprechenden ontologischen und semiotischen Matrizen ein, so kann man die Positionen dieser Variablen mit Dyaden, Paaren von Dyaden, Zeichenklassen/Realitätsthematiken, Trichotomischen Triaden usw. füllen und erhält auf diese Weise ein ausserordentlich komplexes und präzises semiotisches Organon, das für einmal eine wirklich operationale semiotische Basis dessen liefert, was man schlicht „Schauspieler“ nennt.



A la mémoire de Coluche alias Lambert alias Lambert Lambert

Bibliographie

- Bense, Max, Semiotik. Baden-Baden 1967
Bense, Max/Walther, Elisabeth, Wörterbuch der Semiotik. Köln 1973
Bühler, Karl, Sprachtheorie. München 1982

- Toth, Alfred, Semiotische Objekte. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, <http://www.mathematical-semiotics.com/pdf/Semiotische%20Objekte.pdf> (2009a)
- Toth, Alfred, Zur Temporalität bei Zeichenrelationen. In: Electronic Journal of Mathematical Semiotics (erscheint, 2009b)
- Walther, Elisabeth, Allgemeine Zeichenlehre. 2. Aufl. Stuttgart 1979

24.8.2009